**Predigt am Sonntag Quasimodogeniti, 08.04.2018, Peterskirche Heidelberg**

Elisabeth Maikranz

Gnade sei mit euch von Gott unserem Vater und unserem Herrn Jesus Christus! Amen.

Liebe Gemeinde,

haben Sie sich schon einmal gefragt, woran man einen Christenmenschen erkennt? Vielleicht werden Sie jetzt denken, dass das doch ganz einfach ist: Nämlich an seinem christlichen Glauben. Aber wie zeigt sich der eigentlich in meinem alltäglichen Leben? Martin Luther schrieb 1520 über die Freiheit eines Christenmenschen, die man kurz und knapp als den freiwilligen, aus dem Glauben motivierten Dienst zum Wohl des Nächsten zusammenfassen könnte. Knapp 500 Jahre später in einem Ostergottesdienst in Nordhessen wird das Christsein so beschrieben: „Christen bilden eine GmbH – eine Gemeinschaft mit begründeter Hoffnung.“ Freiheit und begründete Hoffnung. Unterschiedliche Zeiten erfordern unterschiedliche Beschreibungen. Aber was haben Hoffnung und Freiheit miteinander zu tun?

Die Beschreibung der christlichen Gemeinschaft als GmbH fiel an einem Ostersonntag. An Ostern haben wir den Grund dieser „begründeten Hoffnung“ gefeiert: Die Auferstehung Jesu von den Toten. Wir haben sie besungen und mit unseren eigenen Leben in Verbindung gebracht. Auch an diesem Sonntag schallen die Osterlieder noch durch die Kirche. Die Auferstehung hat den Tod besiegt, die Schrecken des Todes sind gebrochen, das Leben hat gewonnen. Das ist die Osterbotschaft. Die Osterereignisse begründen einen Neuanfang. Zuversicht kann sich ausbreiten: Nach dem Tod kommt etwas heilvolles Neues. Und doch: Es ist das Osterwunder, das die Frauen am Grab in Schrecken versetzt. Es ist das Osterwunder, das Thomas erst mit eigenen Augen sehen und mit eigenen Händen berühren musste, um zu glauben – wie wir es in der Lesung gehört haben. Hier zeigt sich das Moment des Unverständlichen, des Unglaublichen, das der Auferstehung Jesu Christi innewohnt. Nicht nur die ersten Christen mussten damit kämpfen und suchten nach Worten für das, was sie erlebt hatten. Auch ich frage mich immer wieder: Kann ein Wunder, das ich selbst nicht gesehen habe, Grund meiner Hoffnung sein?

Der Predigttext aus dem Kolosserbrief für den heutigen Sonntag scheint auf diese Frage zu antworten. Der Verfasser dieses Briefes ermahnt die Gemeinde in Kolossä, in der Nachfolge Christi zu bleiben und nicht esoterischen Lehren und Philosophien anzuhängen. Diese Lehren versprachen das noch ausstehende Heil und den Zugang zur himmlischen Sphäre Gottes, wenn man sich an bestimmte Speisevorschriften hielt. Die Vertreter dieser esoterischen Lehre verunsicherten die Christen in Kolossä und säten Zweifel am christlichen Heilsstatus. Demgegenüber erklärt der Kolosserbrief: *… in ihm, in Christus, wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig, und ihr seid erfüllt durch ihn* (Kol 2,9.10a). Was das genau meint, führt er in den folgenden Versen weiter aus: *Mit ihm seid ihr begraben worden in der Taufe; mit ihm seid ihr auch auferweckt durch den Glauben aus der Kraft Gottes, der ihn auferweckt hat von den Toten. Und Gott hat euch mit ihm lebendig gemacht, die ihr tot wart in den Sünden und in der Unbeschnittenheit eures Fleisches, und hat uns vergeben alle Sünden. Er hat den Schuldbrief getilgt, der mit seinen Forderungen gegen uns war, und hat ihn aufgehoben und an das Kreuz geheftet. Er hat die Mächte und Gewalten ihrer Macht entkleidet und sie öffentlich zur Schau gestellt und über sie triumphiert in Christus.* (Kol 2,12-15)

Der Text beschreibt bildhaft, wie das Ostergeschehen die Gläubigen betrifft und was sich seitdem für ihr Leben verändert hat. Er erklärt auch heute noch, warum Ostern der Grund unserer Hoffnung ist und was das eigentlich mit Freiheit zu tun hat.

Der Verfasser des Kolosserbriefs beginnt bei der Taufe und verbindet damit seine Ausführungen direkt mit jedem einzelnen Getauften. *Mit ihm seid ihr begraben worden in der Taufe; mit ihm seid ihr auch auferweckt durch den Glauben aus der Kraft Gottes, der ihn auferweckt hat von den Toten.* (Kol 2,12) Die Taufe ist der Startpunkt, die uns Gläubige in das Ostergeschehen mit hineinnimmt. Zugleich nimmt die Taufe aber auch den Tod vorweg. Indem ich durch die Taufe mit Christus sterbe und begraben werde, bin ich meinen eigenen Tod schon einmal gestorben. Er muss nicht mehr wie ein Damoklesschwert über meinem Leben stehen, sondern ich darf die todesbrechende Kraft der Auferstehung auch auf mich beziehen. Der Glaube an Gott, das Bekenntnis zu Gott, welches zur Taufe dazugehört, steht nach den Worten des Kolosserbriefs für die Verbindung zwischen der Auferstehung Christi und meinem Leben. Besonders deutlich wird dieses Sterben und Auferstehen mit Christus in den alten Taufriten, wenn der Täufling einmal komplett unter Wasser getaucht und wieder herausgezogen wird. Wie zentral und wichtig ist also meine Taufe! Dabei denke ich an sie gar nicht so oft. Sie liegt vielmehr im Dunkel meiner frühkindlichen Erlebnisse, an die ich mich nicht erinnern kann. Auch wenn ich in Tauferinnerungsgottesdiensten das Nass des mit Wasser gezeichneten Kreuzes auf meiner Stirn spüre, so braucht es doch die Versicherung von außen, dass ich getauft bin. Es braucht Eltern und Paten, vielleicht auch meine Taufkerze, Fotos und Erzählungen, die mir bezeugen: Du bist getauft! Christsein funktioniert also nicht ohne eine erinnernde und sich gegenseitig versichernde Gemeinschaft. Das wäre wohl das erste Merkmal der GmbH.

Im Kolosserbrief heißt es aber weiter: *Und Gott hat euch mit ihm lebendig gemacht, die ihr tot wart in den Sünden und in der Unbeschnittenheit eures Fleisches, und hat uns vergeben alle Sünden.* (Kol 2,13) Das Neue, was wir durch das Mitauferstehen mit Christus erfahren dürfen, ist eine Lebendigkeit, die von einem neuen Umgang mit unserer Schuld und unseren Sünden herrührt. In diesem Sinne geht es also ganz zentral um Freiheit. Der Verfasser des Kolosserbriefs spricht von Sünden, die das Leben zum Tod werden lassen. Heute könnte man da an solche Verfehlungen denken, die mich einsam werden lassen, weil sie sich zwischen mich und meine Mitmenschen stellen, wenn ich z.B. andere mit Worten und Taten verletze. Manchmal reicht es wohl auch in Gedanken über Menschen zu urteilen und so die Beziehung zu ihnen innerlich abzubrechen. Solche Verfehlungen lassen Lebensfreude und Lebensmöglichkeiten sterben. Ich denke auch an die Verfehlungen, denen ich mich kaum entziehen kann, weil ich in globale ungerechte Wirtschaftssysteme verstrickt bin, indem ich Dinge kaufe und konsumiere. Bewusst und unbewusst werde ich schuldig. Ich schäme mich dafür. Versuche ich mir das Ausmaß all meiner Handlungen vor Augen zu führen, so fühle ich mich klein und hilflos. Ich entkomme der Schuld nicht. Mein Schuldigwerden kann mich von innen auffressen, macht mich mutlos und lähmt mich. Will ich es totschweigen, so tötet es vielmehr mich. Meine Schuld nimmt mir die Kraft, auf andere zuzugehen, sie erscheint zu groß, um sie einzugestehen und den Neuanfang zu wagen.

Dieser Schuldsituation hat sich Gott selbst angenommen. Der Kolosserbrief formuliert das so: Gott *hat den Schuldbrief getilgt, der mit seinen Forderungen gegen uns war, und hat ihn aufgehoben und an das Kreuz geheftet*. (Kol 2,14) Gott selbst hat meine Schuld schon bezahlt. Und den Schuldbrief öffentlich ans Kreuz gehängt. Damit kann von allen gesehen und gelesen werden, was den Menschen vorgeworfen wird. Das Schlechte und Böse wird nicht weiter verdrängt. Es lässt sich nicht mehr über die menschliche Schuld schweigen, weil Gott gegen sie das Wort ergriffen hat. Aber die Schuld kommt als vergebene in den Blick. Das macht es einfacher, sie einzugestehen. Und ein Schuldgeständnis ist häufig der erste Schritt, um die Bewältigung der Schuld anzugehen. Die Schuld kann an Macht über mein Leben verlieren, wenn sie ausgesprochen ist. Auch ich kenne das. Wie oft rufe ich Freunde oder Familie an, mit den Worten: „Ich muss mal etwas loswerden…“ oder „mir ist da etwas passiert…“. Mit dem Aussprechen entkomme ich dem fesselnden Gedankenzirkel. Das befreit für einen Umgang mit dem, was ich gerade verbockt habe. Auf ähnliche Weise entdeckt auch Gott die Schuld und eröffnet dadurch neues Leben. Leben mit der Schuld und im Angesicht der Schuld, aber ohne die Angst vor den Folgen der Schuld. Meine Schuld löst sich nicht auf, aber ich fühle mich nicht mehr erdrückt von ihr. Denn das letzte Wort hat nicht die Schuld, sondern die Vergebung Gottes. Hier sehe ich jetzt das zweite Kennzeichen der Christen: Durch ihren Glauben können sie anders, freier mit ihrer eigenen Schuld umgehen. Sie können Schritte der Versöhnung wagen, weil sie sich selbst versöhnt wissen. Sie können zu Brückenbauern werden für Menschen, die von ihren Schuldgefühlen erdrückt werden. Wie Luther also erkannte, gehört Freiheit zum Christsein dazu.

Wo aber, mögen Sie jetzt einwenden, bleibt dann die begründete Hoffnung, die doch nach meinem Eingangsvotum das Kennzeichen der Christen ist? Diese Antwort will ich ihnen nicht schuldig bleiben. Die Hoffnung ist ganz eng mit der Freiheit verbunden. Die Freiheit, die ich durch einen neuen Umgang mit meiner eigenen Situation in der Welt erfahren kann, die nährt meine Hoffnung. Wenn ich über meinen Schatten springen und verzeihen kann, wenn ein Lichtblick mein Leben aufhellt, wenn es trotz aller Gewalt und allem Krieg Verzeihen und Vergeben gibt, wo es nach menschlichem Vergeltungsdenken unmöglich erscheint, dann leuchtet darin etwas auf, von dem unglaublichen Osterwunder. Für mich ist das die Auferweckung mitten im Leben: Nicht das Schlimme und schreckliche, das Menschen sich gegenseitig antun verleugnen und schönreden, sondern trotz und angesichts dessen leben und Freiheit wagen. Die Auferweckung bestimmt damit schon mein Leben vor dem Tod und sie ist zugleich eine Hoffnung für das Leben nach dem Tod. Es ist die Hoffnung, dass am Ende nicht die Schuld und die Einsamkeit des Todes siegen, sondern die guten Mächte Gottes, die Beziehung und Leben stiften über den Tod hinaus. Von dieser Hoffnung her, kann ich ein Leben wagen, das nicht mich selbst als erstes sieht, sondern meine Mitmenschen. Ich muss mich nicht mehr auf meine Rechte konzentrieren, die nur das Beste für mich suchen. Gegen eine egozentrische Sicht ganz nach dem Motto „denkt jeder an sich, ist an alle gedacht“ kann ich vielmehr darauf vertrauen, dass in Tod und Auferstehung Jesu Christi Gott ein für alle Mal an alle Menschen gedacht hat. Das lässt mich begründet hoffen.

Christen bilden eine GmbH – eine Gemeinschaft mit begründeter Hoffnung! Der Grund ist Ostern und die darin geschehene Vergebung, durch die mein Leben verändert wird. Diese Veränderung erfahre ich in den kleinen Momenten, in denen das Leben siegt und Menschen einander vergeben können. So kann Ostern Hoffnung begründen: Hoffnung auf ein Leben angesichts des Todes, ja auf ein Leben, das selbst den Tod überwindet und zum ewigen Leben wird. Bei all dem braucht es die Gemeinschaft, damit ich selbst nicht vergesse: Auch du hast den Tod schon überwunden in der Taufe!

Erlauben Sie mir noch ein kleines PS: Vielleicht braucht es jetzt nur noch die Buchstaben „GmbH“ und sie denken an Ihre begründete Hoffnung…

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.